

127. Die Rosen.

Christoph von Schmid.

Gesammelte Schriften. XVI. Bändchen. 2. Auflage. Augsburg. 1861. S. 8.

1. Ein Landmann, der auf einem abgelegenen Bauernhofe wohnte, brachte schon im Monat März einen Rosenstrauch aus der Stadt mit und pflanzte ihn in sein Gärtchen. Das kleine Gretchen hatte noch nie einen Rosenstrauch gesehen und sagte: „Aber was machst du doch da, lieber Vater? Wie magst du doch diese dürren, dornigen Stauden gerade in die Mitte unseres schönen Gartens setzen? Diese Dornen! sind eine schlechte Zierde; sie entstellen den ganzen Garten.“ „Warte nur zu, mein liebes Kind, und habe Geduld!“ sprach der Vater; „da wird dieser Dornstrauch so wunderschöne Blumen hervorbringen, dergleichen du in deinem Leben noch keine erblickt hast!“ Gretchen wollte das nicht glauben und schüttelte bedenklich das Köpfchen.

2. Aber sieh da! Der dornige Strauch fing an auszu schlagen und bekam schönes dunkelgrünes Laub; zarte Knöspschen erschienen, die immer größer wurden, und nachdem alle Aurikeln, Tulpen und Narzissen verblüht waren, öffneten sich endlich die Rosenknospen, und der Strauch prangte mit einer Menge von Rosen, über deren herrliche Purpurfarbe und lieblichen Wohlgeruch Gretchen erstaunte. „O wie schön!“ rief das Kind mehmal; „sie sind schöner als alle andern Blumen. Der Rosenstrauch ist die schönste Zierde unsers Gartens.“

3. „Siehst du nun, mein Kind,“ sprach der Vater, „wie aus den Dornen Rosen aufblühen? Du mußttest zwar den ganzen Frühling hindurch darauf warten und verlorst beinahe die Geduld. Aber nun erkennst du, wie wahr das Sprichwort ist: Die Zeit bringt Rosen. Wie mit diesem Dornenstrauch, der Rosen bringt, so ist es auch mit den Widerwärtigkeiten des Lebens, die uns Freude bringen.“

127a. Das Pferd und der Wolf.

Ein Pferd, das auf der Weide ging, sah einen Wolf aus dem Walde heransicheln. Da es sich nichts Gutes von ihm versah, sann es auf eine List, wie es sich in Sicherheit bringen könnte. Es stellte sich, als ob es krank wäre, und hinkte. „Was fehlt dir, guter Freund?“ fragte der Wolf, der sich schon seiner Beute sicher glaubte. „Ach,“ antwortete das Pferd, „ich habe mir einen Dorn in meinen linken Hinterfuß getreten und muß nun große Schmerzen leiden.“ — „Dann kann dir bald geholfen werden,“ erwiderte der Wolf, „ich bin ein Arzt und werde dir sogleich den Dorn ausziehen.“ Das Pferd hob den Fuß auf und streckte ihn dem Wolfe zu. Als dieser nun herantrat, gab es ihm mit seinem Huf einen solchen Schlag vor den Kopf, daß er betäubt zu Boden sank. Erst nach langer Zeit kam er wieder zu sich. Aber da war das Pferd längst davon geeilt, und der Wolf schlich unter großen Schmerzen in den Wald zurück.